Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 46 (2004)

Artikel: Zum 100. Geburtstag von Josef Hug

Autor: Eckhardt, Oscar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum 100. Geburtstag von Josef Hug

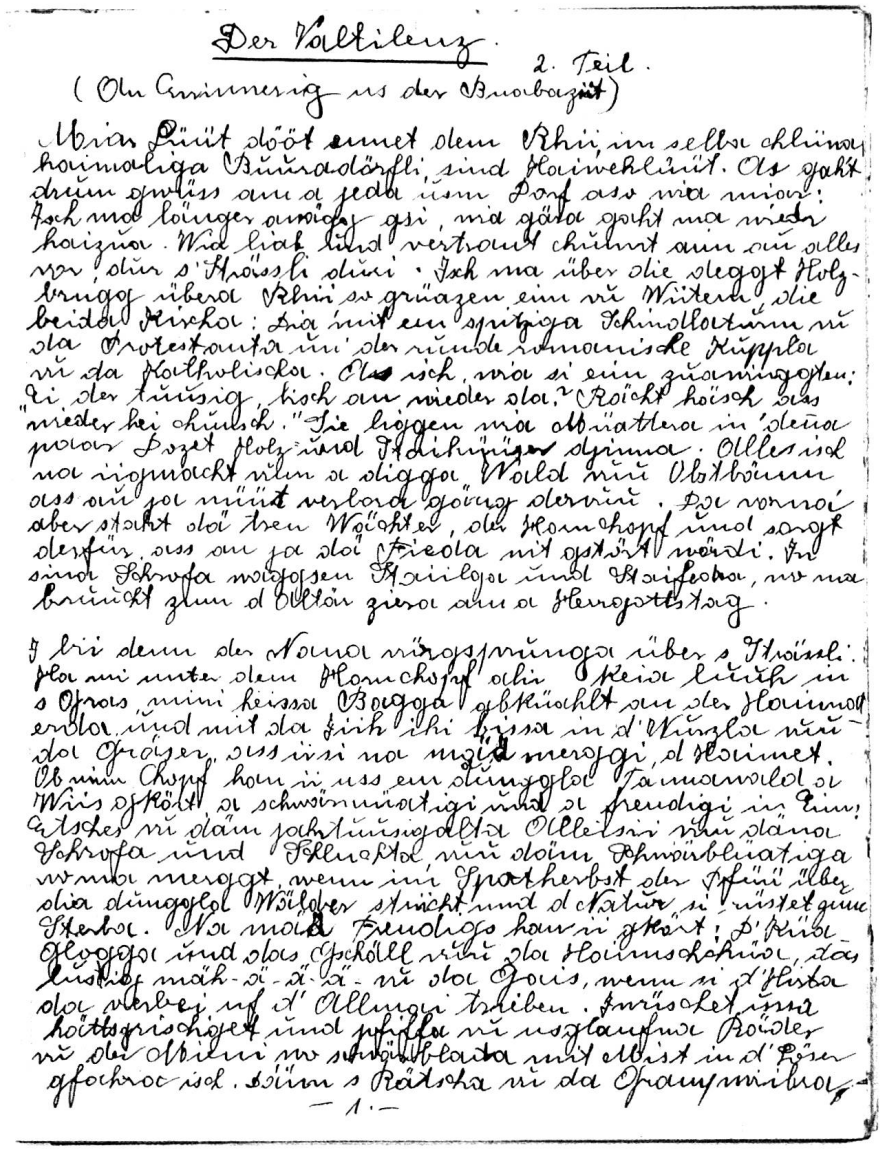
Josef Hug mit einem seiner Körbe in einem Stich des Briefmarken-Stechers Karl Bickel jun. Der Stich ist für den Einband der Autobiographie «Aus dem Leben eines Korbmachers» (1977) benutzt worden.

von Oscar Eckhardt

«Am 7. Dezember 1903 bin ich in einem älteren Haus in der Vordergasse in Untervaz, als Missgeburt, auf die Welt gekommen. Ich habe mich im späteren Leben öfters gefragt: ‹Warst du eigentlich schon im Mutterleibe unglücklich?›» Mit diesen Worten beginnt Josef Hug seine eigene Lebensgeschichte, die er unter dem Titel «Aus dem Leben eines Korbmachers» 1977 veröffentlicht hat. Dieser Aussage gehen zwei Kapitel voraus, die Hug mit den Überschriften «Lob der Herkunft» und «Meine Eltern» versehen hat.

Die Radikalität der zitierten Sätze überrascht. Josef Hug gehört zu den bedeutendsten Dialektautoren Graubündens. Er hat nationale Anerkennung gefunden. Er durfte von vielen Seiten her Freundschaft und Respekt geniessen. Er hat seinen am Anfang gehassten Beruf als Korbmacher akzeptiert und in seinem Handwerk schon bald auch eine Art Berufung gesehen und Anerkennung gefunden.

Doch gehen wir der Reihe nach. Das, was Josef Hug in seiner Autobiografie als «Missgeburt» bezeichnet, ist vordergründig eine Hasenscharte mit einem Wolfsrachen. Tatsächlich hat dieses Geburtsgebrechen das Leben von Josef Hug stark geprägt. Er hatte sein Leben lang damit zu kämpfen, dass seine Aussprache schlecht war. Er musste mehrere Operationen über sich ergehen lassen, bis sein Wolfsrachen definitiv chirurgisch wiederhergestellt werden konnte. Und er musste mehrfach durch intensives Sprechtraining wieder reden lernen. Die «Missgeburt» hat aber auch einen psychologischen Hintergrund. Hugs Eltern haben sich scheiden lassen. Das Kind Josef wuchs mehrheitlich bei seiner Grossmutter auf, die es auch stark geprägt hat. Nach deren Tod hat Josef Hug für seinen Vater sorgen müssen. In seiner Kindheit wechselten die Hugs mehrfach den Wohnort, dabei musste sich Josef Hug immer wieder den neuen Gegebenheiten anpassen und sich unterordnen. Die Zeiten waren auch aus wirtschaftlicher Sicht sehr schwierig. Josef Hug hätte aufgrund seiner schulischen Leistungen die Möglichkeit gehabt, das Lehrerseminar zu besuchen und Lehrer zu werden. Um seine Familie nicht im Stich zu lassen, hat Hug diese Karriere ausgeschlagen. Eine Knochentuberkulose hat Josef Hug gezwungen, längere Zeit seinem



Der Valtilenz.

2. Teil.

(Ein Erinnerung aus der Bauernzeit)

Unsere Leüt dööt ennet dem Rhii, im selben schönen heimeligen Bünadörfli, sind Hauptleüt. Es geht drum gnüss um a jeda üsem Dorf asso wia mieni: Ich mod lönger ewägg gsi, wia gäta geht ma wieder heizua. Wid liab lüad vertraut chüemt ein an allen vor, dür s'Hüssli düri. Ich ma über die ueggot Holzbrugg übera Rhii so grüazen ein nü Witerch die beiden Kirchen: Da ünt ein spitziga Schindlturm nü da Protestanta üni, der ründa romanische Küppel nü da Katholischen. Es isch, wia si ein zuamuggten: "Ei, der lüsig, kisch au wieder dea." Röicht hüsch bis "wieder bei chünsch." Sie liggen wia abüattera in 'dena paar Dezet Holz- und Ackerbüüen dynna. Alles isch na ziemlich nüm a ziggen Wald mit Obstbäumen ass auf ja müüt verlorch göüng derüni. Der vorna aber stacht dod ihren Wüchter, der Kamchopf und sagt desfür, ass au ja dod Fieda mit gstärt wärdi. Da sind Schrofa mitgfossen Kaillgen und Kaifeden, wo man brüacht zum d Altär ziera au a Herrgottstag.

I bin denn der Nonna nüegsprüngen über s Hüssli: Da ni unter dem Kamchopf chin Keine Lüüth in s Ohres, mini heissen Boggen abküchlt an der Kammer enden, und mit da Zink ihi bissa in d'Küzlen nü dod Gräben, ass üsi na müüd merggi, d Kammet. Ob mim Chopf han ü uss ein dünggelen Tannawald di Wüs ggködt, di schwünnüattigi und di frendigi in Eim Etches nü dann jahrtüsendalta Allelsi nü dänen Schrofa und Felsental nü dorm Schwüblüatiga wma merggt, wenn im Spätherbst der Föhn über dia dünggelen Wälder strücht und d Natür si rüstet zum Sterben. Na mod Frendigs han ü gkärt: D'Kühe Gloggen und das Schöll nüi dea Kammschüüen, das lüstig mäk-ä-ä-ä- nü dea Geis, wenn si d'Hirta dea vorbei ü d'Allmegi treiben. Anüsehet inna höttgrischigeet und pfiffa nü uzlaufna Röüder nü der Kühni wo schwüblanta mit Obst in d'Rösen gfochren isch. Dünn s Rätsha nü da Spannmüdren

— 1. —

Manuskriptauszug aus «Der Valtilenz», dem zweiten Heft.
Die hinterlassenen Schriften Josef Hugs befinden sich im Besitz des Untervazer Burgenvereins.

Arbeitsplatz bei einer Spinnerei fernzubleiben. Als er geheilt wieder zur Arbeit zurückkehren wollte, wurde er nicht mehr aufgenommen. So hat sich Hug entschlossen, den Beruf seines Vaters aufzunehmen, das Korbmachen. Kaum hatte sich Hug mit der Arbeit und dem damit verbundenen Hausieren abgefunden und seinen Vater in der Fertigkeit des Korbmachens bei weitem übertroffen, holten ihn die Zeitumstände erneut ein. Hug wurde mehrfach ins Militär eingezogen, gerade dann, als in Folge der Anbauschlacht der Bedarf nach Körben am grössten gewesen wäre. – Es kann nicht verwundern, dass der so vom Schicksal gebeutelte zu wenig Selbstbewusstsein entwickelte, um sich einer Frau zuzumuten und eine Familie zu gründen.

All diesen negativen Aspekten stehen aber auch durchaus positive gegenüber. Josef Hug ist in der Schule schon durch besondere sprachliche Fertigkeit aufgefallen. Hug hat sich, am Anfang als Autodidakt, musikalisch weitergebildet und konnte als Laie mit seiner Musikalität in verschiedenen Formationen als Geiger mitspielen. Als Korbmacher hat Hug verschiedene neue Korbformen entwickelt und viel Befriedigung im Handwerk gefunden. Und als Schriftsteller hat Hug mit seinen Dialektwerken nicht zuletzt als Radio-Autor nationale Anerkennung gefunden.

Josef Hug ist am 6. Oktober 1985 in Walenstadt gestorben als angesehener Dichter. Die «Missgeburt», wie Hug sich selber bezeichnet, ist also zu Verstehen als Häufung von Hindernissen, die anderen Menschen nicht in den Weg gestellt werden. Und von Hindernissen beziehungsweise vom Überwinden von Hindernissen sind auch die Werke von Josef Hug geprägt. Die Mundart-Texte spielen vor allem in Untervaz. In «S Gmaiguet» geht es um die Überwindung der althergebrachten sozialen Schranken vor rund 200 Jahren. Während die *Puura* (Bauern) als Bodeneigner alle Rechte und Privilegien hatten, mussten die *Schrappa* sich mit wenig Vieh und Kleinvieh durchbeissen. Die *Bettler* hingegen hatten als Handlanger von der Hand in den Mund zu leben. In «S Gmaiguet» zeigt Hug auf, wie das Beharren auf Standesgrenzen auch die Liebe zwischen den sozialen Schichten verhindert und zu verschiedenen Ungerechtigkeiten führt. Erst ein tragisches Ereignis ermöglicht schliesslich die Überwindung der Schranken.

Im Reformationsroman «Dunggli Wolgga ob Salaz» schildert Josef Hug die Problematik des Religionswechsels ebenfalls am Beispiel von Untervaz. Hug nimmt dabei die Position des Vermittlers ein, zeigt auf, wie durch persönliches Engagement das Schlimmste verhindert werden kann, auch wenn der Einzelne, der Aussenseiter, einen hohen Preis dafür zahlen muss. In «Valtilenz» wird die Geschichte eines Originals nachgezeichnet, das von der Gesellschaft ausgestossen wird und letztlich zum Helden wird, wiederum unter höchster Selbstaufoperung.

Josef Hug gelingt es, vor allem in den Dialekttexten – weniger in den standarddeutschen Texten – mit starken Stimmungsbildern atmosphärische Dichte herzustellen. Die überaus bildhafte Sprache vermittelt Direktheit und Betroffenheit. Vor allem die Schilderung der Naturereignisse wie Feuersbrunst und Hochwasser im Rhein sind von einem unglaublichen Naturalismus geprägt und vermögen die Leserschaft zu packen.

Der Untervazer Burgenverein hat es sich zum Ziel gesetzt, die mehrheitlich vergriffenen Werke Josef Hugs zu dessen 100. Geburtstag neu herauszugeben. Diese werden unter dem Titel: «Josef Hug, Gesammelte Werke» im Herbst 2003 publiziert. Eine beigelegte Audio-CD rundet das Werk ab.

Der Chüjerbueb

Das Müschterli würd au anderorts verzellt, villichters nit ganz glych. Da hät amaal dänna chlyna Knirps überdääna a paar mageri Chüa und etli Gaiss ghüetet. Dua chunnt dura Rappaguggerschtotz aaha an gaischtlicha Heer, wellawääg aina vum St. Johannesstift vu Zizers naaha, wo di usdienta Gaischtlicha dahai sind. Wo der Wääg ga Untervaz duri ränggt, blibt er stuu, winggt em Büebli, är möcht grad etsches fraga.

«Chummi uf däm Sträässli da ga Untervaz?» möcht er wüssa. S Büebli lueget dää brandschwarz aaglait Maa vu zunderscht bis zoberscht verwundert aa. Mier händ eba be üüs albig dära Pater Kapuziner mit da bruna Chutta und em wyssa Strick drüber, ass Pfarrheera. «Wär bischt dänn du?» fraget der Chly und speert s Muul und d Auga offa. Jez isch dysa verlägni, will er nit waiss, wien er dem Bueb syna Bruef uusdütscha söll. Uf eimaal macht er zuenem:

«Waisch Büebli, i by a Maa, wo dysna Lüüt der Wääg zum Himmel zaiget.» Dää macht na di grössera Auga, verzüüt druuf s Muul und macht assa äfli:

«Woll, jez chunnsch mer aber grad rächt. Wia wettisch au der Wääg zum Himmel uuhi wüssa, wänn nit amaal dä uf das Untervaz duuri waischt.»

aus: Josef Hug: Gesammelte Werke, Bd. 1, S. 478